

# Neues zur Baugeschichte des Schlosses Sargans

Autor(en): **Hidber, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =  
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =  
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp  
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **13 (2008)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.11.2014**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-166223>

## **Nutzungsbedingungen**

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Neues zur Baugeschichte des Schlosses Sargans

von Alfred Hidber

In dankbarer Erinnerung an Markus Hochstrasser, 1952–2008

## Einleitung

Wie andere Burgen der Montforter, die Schattenburg bei Feldkirch, Schloss Werdenberg oder Vaduz, liegt auch die Burg Sargans, Stammsitz der Grafen von Werdenberg-Sargans, an leicht erhöhter Stelle über dem Städtchen. Über seine Gründungszeit hüllt sich der stolze Bau in beharrliches Schweigen, obwohl man mehrfach versucht hat, seinem Geheimnis mit Bauuntersuchungen und dendrochronologischen Analysen auf die Spur zu kommen. Immerhin steht dank der Arbeit der Dendrochronologen ein Datum von 1281 zur Diskussion.<sup>1</sup> Dieses Datum fällt zwar zeitlich mit der ältesten urkundlichen Erwähnung des Schlosses zusammen, datiert jedoch einen Wiederaufbau, dem ein Brand vorausgegangen war.

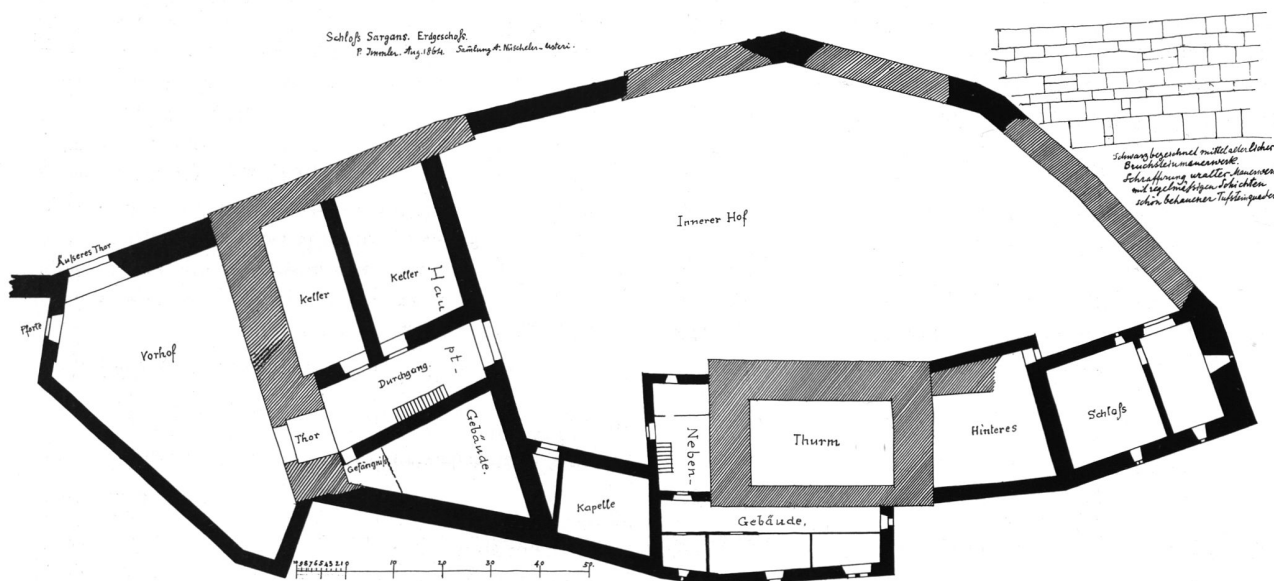
Der älteste, recht zuverlässige Grundrissplan des Schlosses stammt vom St. Galler Altertumsforscher Paul Peter Immler, gezeichnet 1864 (Abb. 1). Mit schwarzen beziehungsweise schraffierten Flächen sind Bruch- und Tuffsteinmauerwerk gekennzeichnet.

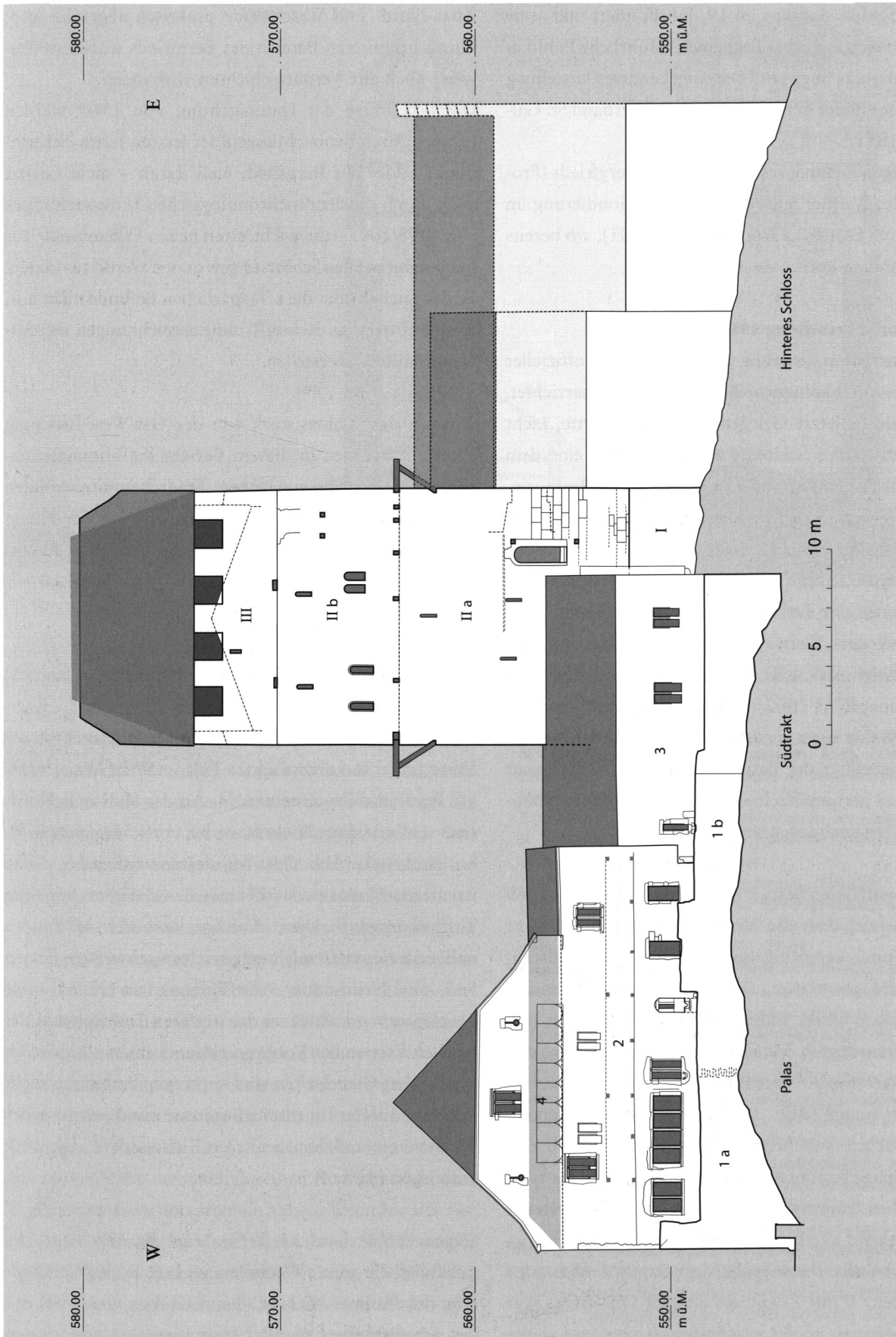
35 Jahre später war es Eugen Probst, der das Schloss im Auftrag der Gesellschaft zur Erhaltung Schweizerischer Kunstdenkmäler «für eine allfällige Renovation» in Plänen und Fotografien festgehalten hat.<sup>2</sup> 1899 gelangte das Schloss in den Besitz der Ortsgemeinde Sargans. In der Absicht, das Monument «dem nagenden Wurm der Zerstörung zu entreissen» und es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde es in den Jahren 1900–1906 unter der Leitung von Eugen Probst für damalige Verhältnisse äusserst sanft restauriert. So wurden beispielsweise – ganz im Gegensatz zur Restaurierung von 1969 – die alte Verputze weitestgehend geschont und nur Schadstellen ausgeflickt.

<sup>1</sup> Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Gutachten vom 30. Dezember 1998 (Réf.LRD98/R4425T) und 28. Juni 2001 (Réf. LRD01/R5213T).

<sup>2</sup> «Die erste Burg, an welche Eugen Probst selbst Hand anlegte, war das Schloss Sargans.» DANIEL GRÜTTER, Eugen Probst (1873–1970) und die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 7, 2002/1, 11.

1: Schloss Sargans, Grundrisszeichnung 1864 von Paul Peter Immler. Die Planlegende lautet: «Schwarz bezeichnet mittelalterliches Bruchsteinmauerwerk, Schraffierung uraltes Mauerwerk mit regelmässigen Schichten schön behauener Tuffsteinquader».





2: Schloss Sargans, Südfront. Mauerwerksgrenzen nach Aufnahmen 1969. Das Tuffquadermauerwerk am Turm konnte aus Zeitgründen nur stellenweise aufgenommen werden.

Über das Schloss Sargans im 19. Jahrhundert und seine Restaurierungsgeschichte liegt eine ausführliche Publikation von Mathias Bugg vor.<sup>3</sup> Die eingehendste Darstellung des Schlosses findet sich im Kunstdenkmälerband St. Gallen I von 1951.<sup>4</sup>

1964 erfolgte die Innenrestaurierung des Bergfrieds (Projekt Dr. h.c. Walther Sulser, † 1983) und Sondierung im Verlies durch Franziska Knoll-Heitz († 2001), wo bereits Probst gegraben hat.<sup>5</sup>

### Private Notuntersuchung 1969

Bei der Aussenrestaurierung 1969 wurde von offizieller Seite auf eine archäologische Bauuntersuchung verzichtet, womit man die letzte Gelegenheit verpasst hatte, Licht in die Frühzeit des Schlosses zu bringen und eine dem Monument angemessene Grundlage für die Restaurierung zu schaffen. Lediglich einige Mörtelproben wurden entnommen, um Kenntnisse über mittelalterliche Mörtelzusammensetzungen zu gewinnen.<sup>6</sup> Die Restaurierung erfolgte unter der Leitung des damaligen kantonalen Denkmalpflegers Walter Fietz († 1979). Als Experten der Eidg. Kommission für Denkmalpflege walteten Prof. Albert Knoepfli († 2002) und Dr. Bernhard Anderes († 1998). Walter Fietz versicherte im Vorfeld der Restaurierung gegenüber der Bauherrschaft, man wolle nicht «am Schloss herumpützeln», womit er wohl auf archäologische Untersuchungen anspielte.

Bei einem zufälligen Besuch in Sargans im Sommer 1969 stellte ich fest, dass die Verputzschichten, die Probst um 1900 noch sorgfältig geschont hatte, fast vollständig abgeschlagen waren, obwohl die ältesten Verputze zum Teil noch intakt waren und sehr gut gehaftet hatten. Am freigelegten Mauerwerk traten Struktur- und Mörtelunterschiede, Brandrötungen und vermauerte Öffnungen zutage (Abb. 2), die niemand zu dokumentieren gedachte. Von privater Seite wurde deshalb eine behelfsmässige Bauuntersuchung durchgeführt, die rund zwei Wochen dauerte. In dieser kurzen Zeit mussten wir uns weitgehend auf Beobachtungen von Nahtstellen im Mauerwerk und auf eine grobe Vermessung der Fassaden beschränken.<sup>7</sup> Zum Zeitpunkt unseres Eintreffens war die Restaurierung bereits weit fortgeschritten und an der

Palas-Nord- und Westfassade praktisch abgeschlossen. Einzig im unteren Bereich des Bergfrieds waren stellenweise noch alte Verputzschichten vorhanden.

Die Ergebnisse der Untersuchung von 1969 werden ergänzt durch Beobachtungen der letzten Jahre. Schwerpunkt bildet der Bergfried, weil daran – nicht zuletzt auch durch die dendrochronologischen Untersuchungen von 1998/2001 – die wichtigsten neuen Erkenntnisse zur Baugeschichte des Schlosses gewonnen werden konnten. Leider reichen aber die z.T. spärlichen Befunde nicht aus, um glaubwürdige Rekonstruktionszeichnungen der früheren Bauten zu erstellen.

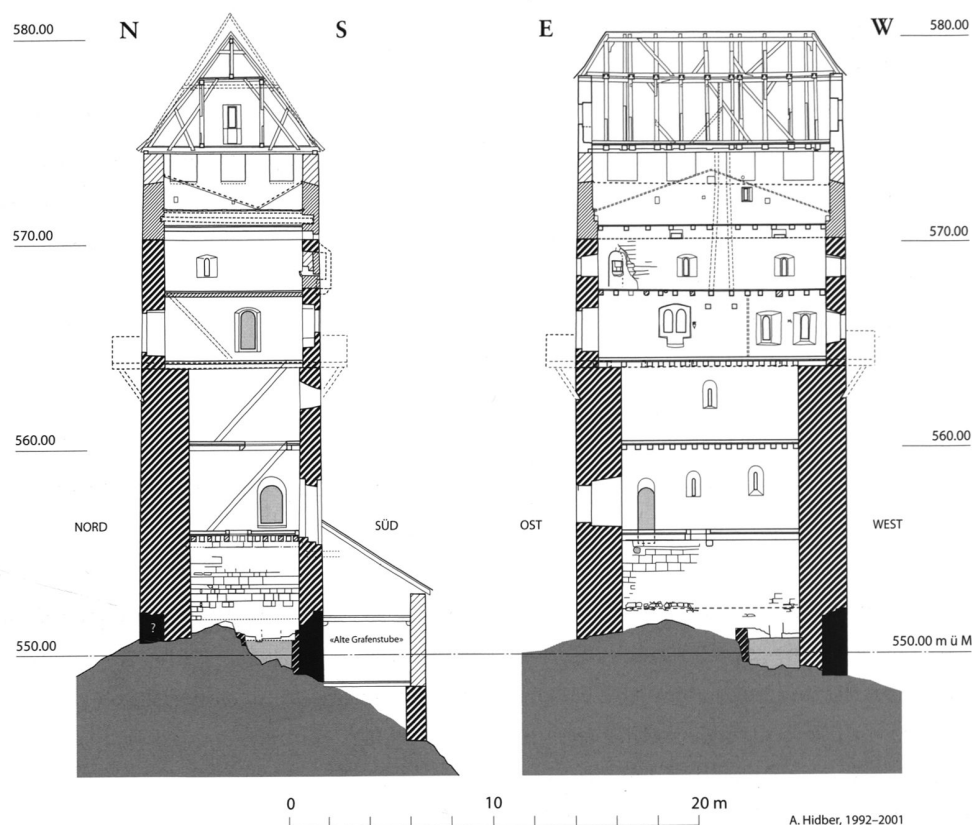
Obwohl das Schloss stark von der Ost-West-Richtung abweicht, werden in diesem Bericht die Himmelsrichtungen vereinfacht angegeben: Städtchenseite = Süden (eigentlich Südwesten). Für die Benennung der Fassadenabschnitte werden die 1969 gebräuchlichen Raumbezeichnungen verwendet.

### Zum Bergfried (Abb. 3)

#### Vorgängerbau (I)

Unmittelbar auf dem nackten Fels setzt ein Mauerwerk aus Feld- und Bruchsteinen an. An der Süd- und Nordseite schliesst diese Sockelzone bei etwa 551,55 m ü.M. horizontal ab (Abb. 2,I). Mindestens auf der Südseite ist dieses Mauerwerk älter als das darüber folgende Tuffquaderwerk. Diese Abfolge lässt sich im Innern anhand eines älteren Mauergevierts nachweisen, dessen Süd- und Nordmauer vom Tuffquaderwerk teilweise überlagert wird. Auch an den anderen Turmseiten dürften sich Partien des Vorgängerbauwerks erhalten haben, an den beiden Giebelseiten sind sie wegen Anbauten nicht sichtbar; auf der Innenseite liegen sie mit Ausnahme der Südmauer unter dem breiteren Tuffquadermauerwerk verborgen (Abb. 4).

Eugen Probst fand im Verlies eine Brandschicht, die sich über die ganze Fläche erstreckte. In der Südwestecke des Raumes stiess er «beim Graben von Furchen» auf Mauern eines parallel zum Bergfried orientierten



3: Quer- und Längsschnitt durch den Bergfried. Blick nach Osten bzw. nach Süden.

Gebäudes. Es handelt sich um Fundamente und aufgehendes Mauerwerk eines nur 2,43 m breiten Raumes, dessen West-Er Streckung nicht fassbar ist, weil sie von der Westmauer des Bergfrieds verdeckt wird. Die Südmauer schmiegt sich als schmale Vormauerung (als Auflager für ein Tonnengewölbe?) an die ältere Turm-Südwand. Ost- und Nordmauer weisen eine Stärke von lediglich 52 cm auf. Probst hatte zu diesem Geviert noch einen «betonierten Pflasterboden» und einen schwellenlosen Zugang von Osten her angetroffen. Hermann Obrecht, der diese Mauern 2005 neu untersucht hat, nimmt wegen des Verhältnisses Südmauer/Turm an, der Einbau sei im Zusammenhang mit der Errichtung des Turmes entstanden.<sup>8</sup> Diesen Schluss halte ich aber nicht für zwingend, denn im untersten Bereich kann die 1,16 m starke Südmauer durchaus älter sein als das Aufgehende darüber. Der Vorgängerbau dürfte demnach in seinen Aussenmassen dem bestehenden Turm entsprochen haben. Wenn für alle vier Seiten eine einheitliche Mauerstärke von ca. 1,20 m angenommen werden darf, entsteht ein Wohnturm-Grundriss, wie wir ihn in den obersten Geschossen vorfinden und wie er auch bei Bauten des 11./12. Jh. anzutreffen ist, so

z.B. Habsburg I (2. Viertel 11. Jh.)<sup>9</sup> oder Müstair «Eginoturm» (1163/70)<sup>10</sup> (Abb. 5).

<sup>3</sup> MATHIAS BUGG, Das Schloss Sargans um 1900, Festschrift zum Jubiläum «100 Jahre Schloss Sargans im Besitz der Ortsgemeinde Sargans» (Sargans 1999).

<sup>4</sup> ERWIN ROTHENHÄUSLER, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton St. Gallen 1, Der Bezirk Sargans (Basel 1951) 346–362. Hier wird auch die ältere Literatur aufgeführt.

<sup>5</sup> EUGEN PROBST, Neues vom Schloss Sargans. ASA (NF 2 1900) 232f. DERS., Die Burg Sargans und deren Wiederherstellung. In: Die Denkmalpflege, hrsg. von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung Berlin, 3. Jg. Nr. 12, 1901, 89–91.

<sup>6</sup> Ergebnisse publiziert in Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1971/1 und 2. Sie basieren z.T. auf meinen Beobachtungen und dienen als Beweis in der Verputz-Kontroverse, die durch Otto Mannhart (Flums) ausgelöst wurde (Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1970/5 und 6).

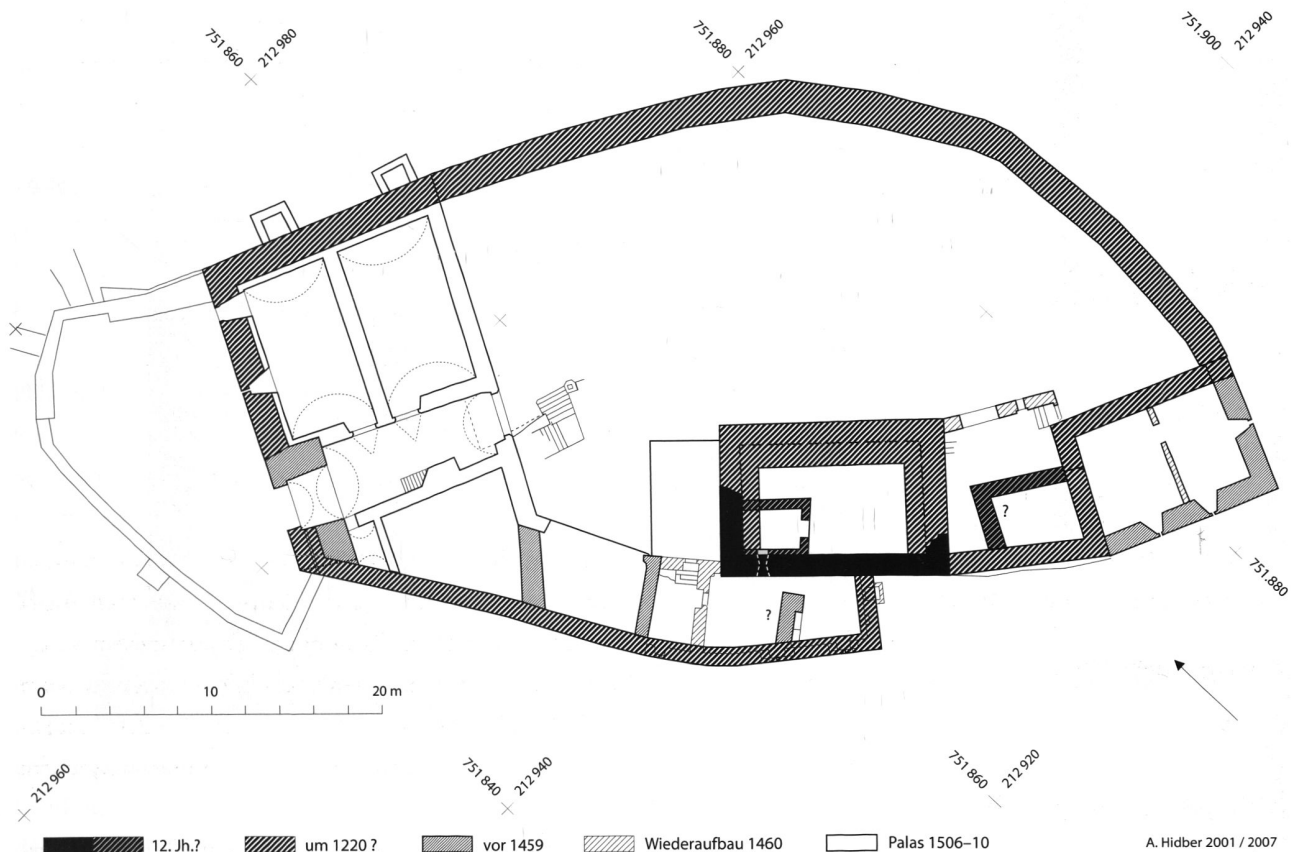
<sup>7</sup> Ich bin Prof. Hans Rudolf Sennhauser dankbar, dass er mich für diese Arbeit freigestellt und auch später mit Rat und Tat unterstützt hat. Als weitere Helfer stellten sich mein Vater und Peter Steinmann (Seuzach) zur Verfügung. Auch ihnen bin ich in Dankbarkeit verbunden.

<sup>8</sup> Den Untersuchungsbericht hat mir Kantonsarchäologe Dr. Martin Schindler freundlicherweise zugestellt. Obrecht nimmt hier – an einer ziemlich ungünstigen Stelle – eine Bauöffnung an.

<sup>9</sup> PETER FREY, Die Habsburg – Bericht über die Ausgrabungen von 1994/95. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1, 1996/3.

<sup>10</sup> ADRIANO BOSCHETTI-MARADI, Eginoturm und Wirtschaftsbauten im Oberen Garten. Teilauswertung der Grabungen 1990 bis 1995. In: Müstair Kloster St. Johann, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 16.3 (Zürich 2005) 9–119.

## SCHLOSS SARGANS



A. Hidber 2001 / 2007

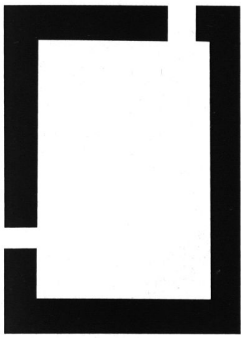
#### 4: Grundriss mit Bauetappen, soweit sie sich anhand von Beobachtungen am Mauerwerk ergeben (Eckverbände, Strukturunterschiede, Mörtelvergleiche).

##### Tuffquadermauerwerk (II a)

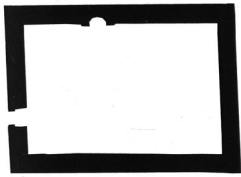
Auf dem älteren Mauerwerk I sitzt ein aus Tuffquadern gefügter Turmschaft von 11,90 m Höhe (Abb. 2,II a). Die drei Angriffseiten weisen bis zu 2,50 m starke Mauern auf, während im Süden die Mauerstärke des Vorgängerbaues von lediglich 1,16 m übernommen wurde. Die Quader sind in nahezu horizontalen Lagen satt aneinandergesetzt, so dass die Fugenstärke nur etwa 1,5 cm beträgt. Die Blöcke besitzen Ausmasse von bis zu 55 x 125 cm. Dass es sich wohl um ein Zweisalenmauerwerk mit gegossenem Mauerwerk aus Kieselbollen handelt, lässt die gleichzeitig errichtete Ringmauer vermuten, denn dort kam bei einem Teileinsturz 1918 ein solcher Mauerwerk zum Vorschein.

Die unteren drei Geschosse erhalten nur wenig Tageslicht; ins Verlies drang es bis 1964 nur durch die Einstiegs Luke. Der heutige Zugang vom Palas her ist modern, ebenso die Treppe in den 1. Stock (1964). Damit die Balkenköpfe nicht im Mauerwerk der Angriffseite aufliegen, ist die unterste Balkenlage in West-Ost-Richtung gespannt, sie wird in der Mitte durch einen Unterzug verstärkt. Jeder zweite Balken sowie der Unterzug stammen von 1280/81, die Zwischenbalken wurden 1505/06 eingezogen. Über dem Eingangsgeschoss liegen sämtliche Balkenlagen in Nord-Süd-Richtung.

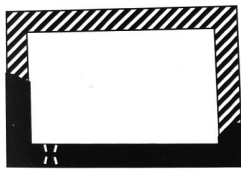
Das Eingangsgeschoss betritt man von Osten her durch den Hocheingang (Abb. 6). Gleich um die Ecke führte in der Südmauer eine schmale Rundbogentüre zu einem Aborterker. Beide Öffnungen stehen im ursprünglichen Mauerwerk.



Habsburg I, 2. Hälfte 11. Jh.



Kloster Müstair, Eginoturm, 1163/1170



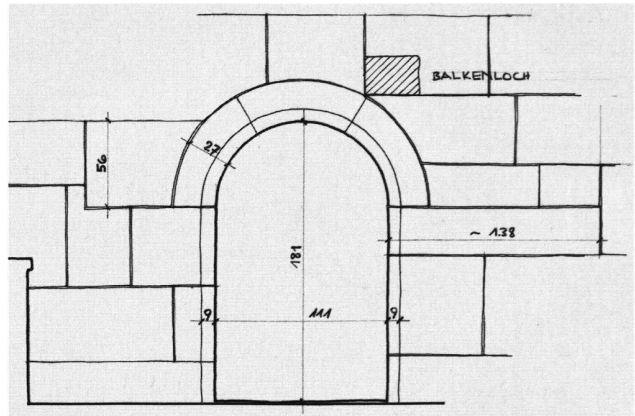
Sargans I



5: Habsburg Steinhaus Bau I, Müstair «Eginoturm» und Bau I von Sargans im Vergleich.

### Kraggebälk zu einer «Hurde» (Wehrgang)

Über der obersten Tuffquaderlage stecken abgesägte Kragbalken einer Wehrlaube im Mauerwerk (Abb. 7, 8). Auf der West-, Nord- und Ostseite liegen sie in einem Abstand von etwa 90–100 cm; ihr Querschnitt beträgt durchschnittlich 19 × 29 cm. Auf der Südseite sind es lediglich deren sechs, die in fast doppeltem Abstand liegen. In der Ost- und Westmauer liegt jeweils nur der mittlere Balken rechtwinklig zur Mauer, die übrigen fächern sich gegen die Eckstichbalken auf. Die auskragenden Balken wurden durch Bughölzer gestützt, die auf schräg in die Tuffquader gehauenen Auflagern ruhten (vier an der Nordwand, je drei an den beiden Schmalseiten, sowie in jeder Ecke eines). Eine Überdachung der Wehrlaube konnte nicht nachgewiesen werden, lediglich über den Zugangspforten Ost und Nord waren je zwei Balkenlöcher vorhanden, die von Schutzdächlein herrühren könnten.



6: Bergfried Ostseite, Skizze des Hocheinganges im Tuffmauerwerk II a.

Die Kragbalken wurden spätestens 1608 mauerbündig abgesägt, als der Turm und das ganze Schloss einen neuen Verputz erhielten. Im Turminnern ist von diesem Kraggebälk nichts zu sehen. Wahrscheinlich wurde es beim Brand um 1280 zerstört oder spätestens bei der Reparatur von 1505/06 entfernt, als man alle Böden vollständig erneuerte.

Als Vergleichsbeispiele seien hier Clugin GR (Wehrgang an der Ruine Cagliatscha, dendrodatiert 1265<sup>11</sup>) und Schloss Wartensee, Rorschacherberg SG (Obergarten, dendrodatiert 1243<sup>12</sup>) erwähnt.

### Pietra-rasa Mauerwerk (II b)

Über dem Tuffquaderwerk setzt ein Pietra-rasa Mauerwerk mit horizontal gezogenen, rot gefassten Kellenstrichen an (Abb. 2, II b und Abb. 9).<sup>13</sup> Seine Stärke beträgt hier nur noch 97–120 cm. Mauermörtel und Verputz sind wie jene der unteren Zonen von auffällig bräunlicher Farbe und liessen sich auch in ihrer Zusammensetzung nicht voneinander unterscheiden. Der Verputz des Tuffmauerwerks zog sich nahtlos weiter in diese Zone.

<sup>11</sup> FELIX NÖTHIGER, Die Burgruine Cagliatscha GR. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 63, 1990/2, 58–64.

<sup>12</sup> PETER ALBERTIN, Schloss Wartensee ob Rorschach SG. Ein Beitrag zur baugeschichtlichen Entstehung und Bedeutung. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 2, 1997/1, 1–30.

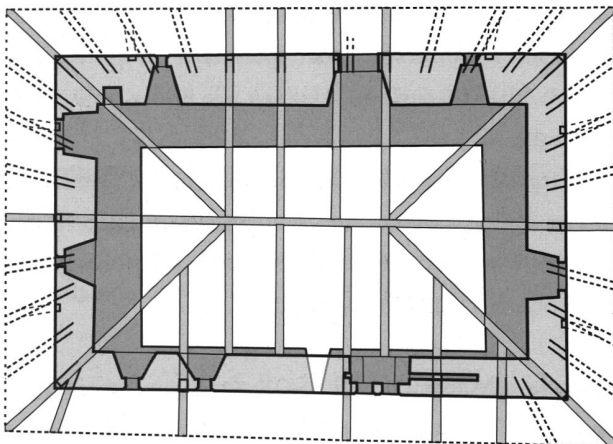
<sup>13</sup> Die ältesten Gebäudeteile der Ruine Gräpplang bei Flums (dendrodatiert ca. 1215/1225) weisen dieselben Kellenstriche auf. Sie sind ebenfalls rot gefasst. MARGARETHA PETERS/ROBERT NEUHAUS, Resultate der bauarchäologischen Untersuchung. In: Flums-Gräpplang, 4000 Jahre Geschichte (Flums 2006) 63–67.



7: Bergfried Nordseite, Tuffquadermauerwerk II a und abgesägte Kragbalken der ehemaligen Wehrlaube.



9: Bergfried, Pietra-rasa Verputz II b an der Nordostecke.



8: Bergfried, Grundriss 3. OG mit hypothetisch ergänzter Balkenlage der Wehrlaube.

Weil die beiden Mauerabschnitte II a und II b zur selben Bauphase gehören und die Quadern unter diesem Verputz keine Verwitterungsspuren zeigten, muss man annehmen, dass der Turm immer verputzt war.

Eckausbildungen, Fenster- und Türgewände bestehen aus Tuff. An einigen Fenstergewänden der Südwand haftete noch der ursprüngliche bräunliche Verputz mit Spuren einer etwa 10 cm breiten, rot gemalten Einfassung.

Das Pietra-rasa Mauerwerk endet ringsum horizontal auf der Höhe der beiden liegenden Scharfen der Südfassade. Der Verputz weist im obersten Bereich eine deutliche Brandrötung auf. Er schloss wahrscheinlich an einen etwas zurückgesetzten Schwellbalken an. Hier muss ein Dach oder ein hölzerner Aufbau durch Brand zerstört worden sein. Spuren dieses Brandes sind auch im Innern deutlich zu erkennen.

Im Bereich II b sind die Mauern auf allen vier Seiten nur noch ca. 1 m stark und mit grösseren Fensteröffnungen versehen. Dadurch werden die Räume weiter, hell und wohnlich: Der Bergfried wird zum Wohnturm. Vom 3. OG führten drei Pforten auf einen Wehrgang. Die West-Türe ist ganz an die Nordwest-Ecke gerückt und nördlich neben der Ost-Türe zeichnen sich Spuren einer steilen Treppe ab. Zwischen dem Doppelfenster und den beiden Einzelfenstern in der Südwand befand sich eine offene Feuerstelle mit Kaminabzug. Nach der Fensteranordnung und nach Spuren einer Trennwand, die Eugen Probst noch feststellen konnte, muss der Raum früher unterteilt gewesen sein, vielleicht mit einer Bohlen/Ständer-Konstruktion ähnlich jener im Palas von 1506–10.

Sechs Balken über dem 3. OG datieren von 1280/81.<sup>14</sup> Zum Teil handelt es sich eindeutig um wiederverwendete Balken mit Ausnehmungen und steckengebliebenen Holz-





10: Bergfried 5. OG. Südmauer mit Wasserschlag und Pfettenlöchern des Giebeldaches. Darüber Zinnen mit zugemauerten Lücken. Am Zinnenansatz der horizontale Mörtelkragen des Taschendaches.



11: Bergfried 5. OG Ostmauer. Von unten nach oben: Negativ der Satteldach-Traufpfette. An seinem oberen Rand Abdrücke der Schindeldeckung, 25–30 cm weiter oben horizontaler Wasserschlag aus Melslerplatten. Auch am hellen Mörtelkragen des Taschendaches zeichnen sich Schindelnegative ab.

nägeln. Wurden hier 1505/06 noch brauchbare Balken wieder eingesetzt? Der Verband dieser Hölzer mit dem Mauerwerk lässt sich im heutigen Zustand nicht überprüfen, da die Wände 1964 gekalkt wurden. An einem Balken in der Achse der Nordtüre sind noch Spuren einer Aufzugsspindel zu sehen. Die restlichen Balken stammen wie die Bretterböden der oberen Geschosse von der Instandstellung 1901–1906.

Auch das 4. OG ist geräumig und hell. Der rot gefasste Kellenstrich, der an den Fassaden auftritt, zeigt sich hier auch im Innern. Mit Ausnahme der Südmauer, wo der Verputz auf Kaminbreite unterbrochen ist, sind die Kellenstriche ohne Unterbruch durchgezogen. Demnach war der Raum ursprünglich nicht unterteilt und darf wohl als Festsaal angesehen werden. Dafür spricht auch die farbige Behandlung der Wände, welche sich deutlich von den übrigen Räumen des Turmes abhebt.

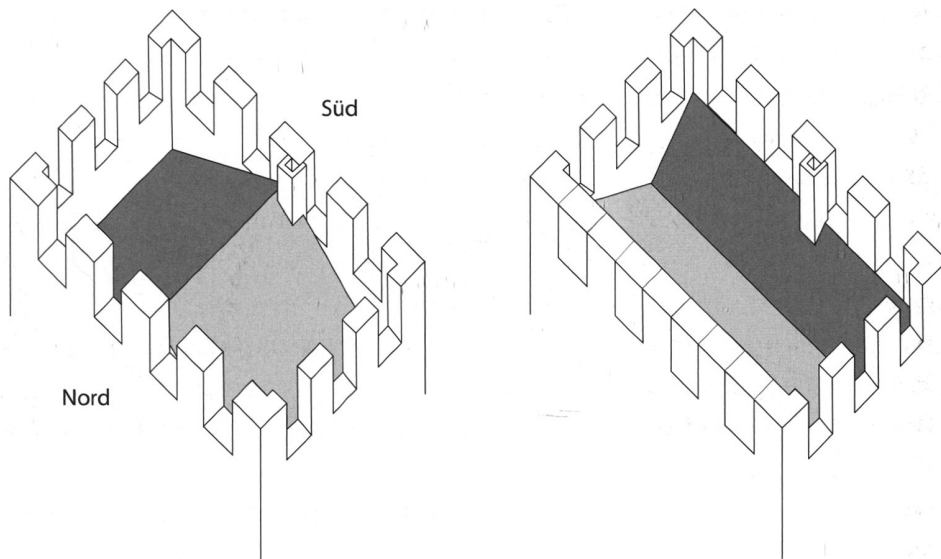
Auf der Südseite zeichnet sich ein rundbogiges Türchen ab; es hat einmal zu einem Aborterker geführt, dessen Konsolen sich aussen abzeichneten. Nach dem Abbruch des Erkers wurde das Türchen auf eine kleine quadratische Nische mit Schüttstein reduziert. Schmale Rundbogenfenster öffnen sich auf alle Seiten, wobei das westliche möglicherweise nicht ursprünglich ist, denn der Kellenstrich-Putz ist unterbrochen und links neben der



11a: Ausschnitt aus Abb. 11. Mörtelkragen des Taschendaches mit Negativen der Schindeldeckung.

Leibung lässt ein schräg gezogener Kellenstrich auf eine steile Treppe schliessen, die hier in einen Obergaden oder Dachraum hinaufgeführt hatte. Die aussen festgestellten Brandspuren zeigen sich in diesem Raum wesentlich deutlicher. Bei der Wiederherstellung nach dem Brand wurde der beschädigte Verputz nicht ausgebessert, weil der Saal

<sup>14</sup> Da es sich um Lärchenholz handelt, das einen atypischen Wachstumsverlauf aufweist (Sargans liegt an der Grenze des Lärchenwald-Gebietes), wird die Datierung mit Vorbehalt angegeben. Wie Anm. 1, Proben 2, 3, 4, 61, 62 und 65.



12: Rekonstruktion des Sattel- und des Taschendaches.

vermutlich in niedrige Kernen oder Bohlenkammern unterteilt wurde. Auf Bohlenkammern weisen auch die beiden liegenden Scharten in der Südmauer hin, die als Entlüftungsöffnungen zwischen Bohlen- und Balkendecke dienen.<sup>15</sup>

### Aufstockung mit Zinnenabschluss (III)

Über der brandgeröteten Grenze folgt ein Mauerwerk aus Kieselbollen und Tuffbrocken (Abb. 2,III). Es reicht bis zur Traufe des bestehenden Daches hinauf und schliesst mit einem Zinnenkranz ab. Der Mauermörtel ist kiesig und von grau-bräunlicher Farbe. Wie beim Mauerwerk II b sind auch hier alle Mauerkanten aus Tuffquadern gebildet.

Im Innern befinden wir uns hier im 5. OG. Es war immer ein unbewohnbarer Dachraum. Hier sind die zugemauerten Zinnen und Spuren zweier Dächer zu sehen (Abb. 10–12): Ein Nord-Süd gerichtetes Satteldach, welches gleichzeitig mit der Zinnenaufmauerung entstand und ein jüngeres Taschendach in Ost-West-Richtung, welches mit der Schliessung der nördlichen Zinnenlücken rechnet. Beide Dächer waren mit ca. 1 cm dicken und bis zu 30 cm breiten Brettschindeln gedeckt. Ihre Negative sind an den Unterseiten der Mörtelkragen zu sehen. Ein vorkragender, leicht nach innen geneigter Wasserschlag aus rotem Tonschiefer («Melserplatten») begleitet das ältere Schindeldach.

Der Zinnenabschluss war wohl mehr Statussymbol als wehrtechnisch bedingt: Ein Wehgang war nicht vorhanden und der Dachfirst überragte die Zinnenlücke sogar um einige Zentimeter. Hingegen bot der Mauermantel Schutz gegen Sturm und Wind, wie dies andernorts in zeitgenössischen Bauberichten ausdrücklich vermerkt wird: «Dy maur am Haubsloss umb ain wenig höher zu machen alain für dy Dächer, der windt last kains gantz» (Notiz auf einer Projektzeichnung von 1520 für das Schloss Tarasp<sup>16</sup>) und bei der Churburg (Vinschgau) wurde 1537 ein «mantl umb Tach [...] für den Wind und das feur» erstellt.<sup>17</sup>

Mindestens an der Nordseite hätte das Taschendach in die Zinnenlücken hinein gegriffen. Wir nehmen deshalb an, dass auf dieser Seite die Zinnen nun geschlossen waren. Dass die Nordzinnen nicht gleichzeitig mit den übrigen drei Seiten geschlossen wurden, zeigt sich auch im Unterschied des Mauermaterials, indem hier noch keine Hohlziegel als Füllmaterial verwendet wurden (das Dach war damals noch mit Schindeln gedeckt!).

### Walm- oder Satteldach über dem Zinnenkranz (IV)

Wohl im 14. Jh. wurde auf den Zinnenkranz ein Dach aufgesetzt (Abb. 2,IV). Da an allen vier Turmecken Reste bzw. Negative von Traufpfetten-Eckverbindungen nachgewiesen werden konnten, scheint es sich um ein Walm-

dach gehandelt zu haben, von welchem sechs Sparrenpaare in die bestehende Konstruktion übernommen wurden. Sie weisen im oberen Drittel horizontale Einschnitte für ein Kehlgebälk auf, das beim Einbau des jüngeren Stuhls entfernt werden musste. Weil diese Einschnitte in ihrer heutigen Lage leicht nach innen geneigt sind, dürfte das ältere Walmdach eine etwas steilere Neigung aufgewiesen haben. Es hat sich wohl um ein pfettenloses Kehlbalkendach gehandelt, wie wir es von zahlreichen Bauten des 13. und 14. Jh. kennen. Um 1472 wurde unter die alte Dachkonstruktion ein stehender Stuhl mit Pfetten- und Firstständer<sup>18</sup> gestellt. Vermutlich erst in dieser Bauphase wurden die Zinnenlücken der West-, Süd- und Ostseite zugemauert.

### Giebelmauern und Krüppelwalmdach (V)

Das Mauerwerk der beiden Giebelseiten besteht aus scharfkantigen Malmkalkbruchsteinen und ist identisch mit jenem der Palas-Erneuerung von 1506–10 (Abb. 2,V). Der Mauermörtel unterscheidet sich jedoch so deutlich, dass wir 1969 eine Gleichzeitigkeit der beiden Bauteile ausschlossen. Seit der dendrochronologischen Untersuchung von 1998 wissen wir aber, dass die Eidgenossen nach der Übernahme des Schlosses 1483 zuerst an die Instandstellung des Turmes gingen. Sein Zustand dürfte besonders desolat gewesen sein, denn im Innern mussten sämtliche Balkenlagen fast vollständig erneuert werden. Begonnen wurde um 1491 mit der Reparatur des Daches (Schwellbalken über den Zinnen und einzelne Bundbalken), und mit dem Einzug neuer Balkenlagen dürften die Rohbauten 1505/06 ihren Abschluss gefunden haben. Erst danach wurde der Neubau anstelle des 1460 eingestürzten Palas in Angriff genommen (Jahreszahlen 1506–1510 am Bau).

Formale Übereinstimmung mit dem Palas, Konstruktionsart und die Ergebnisse der Dendrochronologie widerlegen die bisherige Datierung des Turmdaches in die Jahre 1607–08. Vermutlich blieben die Giebelmauern vorläufig unverputzt, bis das ganze Schloss – wohl 1608 unter Landvogt Martin Epp, von dem es heisst, er habe das «Schloss erneuern lassen» – einen weissen Verputz erhielt.

## Palas und Südtrakt

### Südfront

#### Älteste Teile (1 a und 1 b)

Die älteste Mauerpartie erstreckt sich von der Palas-Südwestecke bis zur Ostecke der alten Grafenstube und reicht vom anstehenden Felsen stellenweise bis etwa 1 m über das Bodenniveau des bestehenden Wohngeschosses hinauf (Abb. 2,1 a und 1 b). Das Mauerwerk dieser untersten Zone besteht aus lagenhaft gefügten und vereinzelt schräggestellten Lese- und Bruchsteinen (Abb. 13). Ecken und Kanten sind aus gesägten Tuffquadern gebildet. Die Westecke steht im Verband mit der Schildmauer (Palas Westmauer, A).

Im Bereich unterhalb der Küchenfenster wechselt der Mauermörtel, eine klare Grenze konnten wir indes nicht erkennen. Der bräunliche Mörtel (1 a) des Westteils entspricht in seiner Art jenem der unteren Turmgeschosse. Im Ostteil bis zum Anschluss an den Bergfried war der Mörtel (1 b) grauer und von vielen weissen Kalkknöllchen durchsetzt. Mauercharakter und Steinlagen beider Mauerteile liessen sich aber 1969 nicht voneinander unterscheiden. Ob es sich wirklich um eine vertikale Arbeitsgrenze oder im östlichen Teil nur um Reste eines tief in die Fugen greifenden Neuverputzes handelt, konnte im angetroffenen Zustand nicht mehr geklärt werden.

Eugen Probst hatte, nachdem er in der «Herrenstube» vier übereinanderliegende, zur bestehenden Stube gehörende Böden entfernen liess, den darunterliegenden Schutt bis auf den Fels ausgehoben und gesichtet, ohne dabei auf ältere Böden oder Mauern zu stossen. An Funden erwähnt er «über 150 Ofenkacheln und Bruchstücke von solchen, sowie Thierknochen aller Art».<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Vergleichbare Entlüftungsscharten im Unterhof in Diessenhofen. ARMAND BAERISWYL/MARINA JUNKES, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3 (Frauenfeld 1995).

<sup>16</sup> ERWIN POESCHEL, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich/Leipzig 1930) 282; Zitat aus OTTO PIPER, Burgenkunde (Nachdruck, Augsburg 1993) 502.

<sup>17</sup> OSWALD TRAPP, Tiroler Burgenbuch 1: Vinschgau (Bozen 1972) 95.

<sup>18</sup> Fälldaten 1468/69 und 1471/72. Wie Anm. 1, Proben 132, 133.

<sup>19</sup> PROBST 1901 (wie Anm. 5) 91.



13: Palas Südfassade, Mauerwerk 1.

### *Südtrakt, «Alte Grafenstube»*

Der Trakt zwischen Palas und Turm (Vorraum, Alte Grafenstube) gehört weitgehend zur Wiederaufbauphase um 1460, wobei auch hier ältere Mauern einbezogen wurden (Abb. 2,3). Bis vor zwei Jahrzehnten waren über der Eingangstüre zur Grafenstube noch Reste der gemalten Wappen des Bauherren Graf Wilhelm von Werdenberg und seiner Gemahlin Ermentrud von Staufen zu sehen.<sup>20</sup> Leider litt aber gerade dieser Trakt unter späteren Eingriffen wie dem Einbau von Gefängniszellen anfangs des 19. Jh. Um diese Eingriffe rückgängig zu machen und den neu entdeckten Wandmalereien einen entsprechenden Raum zu verschaffen, sah sich Eugen Probst zu weitgehender Rekonstruktion veranlasst, was sich auch an der Fassade auswirkte.

Unter der «Alten Grafenstube» konstatierte Probst eine parallel zur Eingangswand verlaufende Quermauer. Aussen zeigten sich an der entsprechenden Stelle aber keinerlei Anzeichen eines Mauerwinkels. Die Quermauer kann also entweder von Norden her an die Südmauer (1 b) anstossen, mit ihr im Verband stehen oder auch älter sein. Dazu ist zu bemerken, dass der Bilderzyklus von 1460 an der Nordwand der Grafenstube (= Südfassade Turm) etwa auf der verlängerten Westflucht der Quermauer endet (vgl. Abb. 3). Diese könnte deshalb auch aus der Zeit der Malereien stammen oder 1460 noch bestanden haben. Dann wäre der Raum wesentlich kleiner gewesen als der von Probst rekonstruierte Raum. Vom Dachraum aus führte eine Treppe zu einer Art

Laube, die an der Turm-Südmauer bis zum ehemaligen Aborttürchen reichte, durch welches man ins Eingangsgeschoss des Bergfrieds und von dort ins Hintere Schloss gelangen konnte.

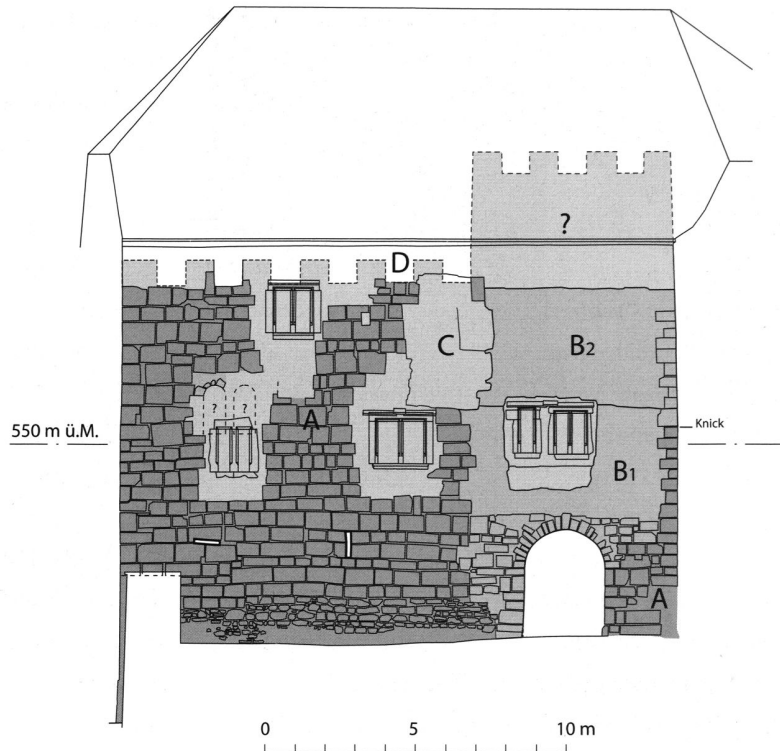
### *Südfassade des 1459 eingestürzten alten Palas (2)*

«Anno 1459 an dem 14. tag Augsten drey stund nach Mitternacht fiel das halb schloss Sargans in boden, mit allem gezimmer, vnd warend in dem schloss 6 Mentschen, 5 Hünd, 1 Habich, 2 Sperwer, vnd waren dozemol Herren die zwen gebrüder Graff Wilhelm vnd graff Jörg von Werdenberg von Sargans.»<sup>21</sup>

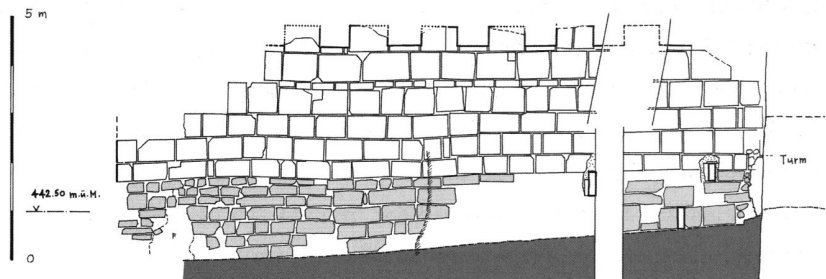
Dass weite Teile der Südfassade den Einsturz 1459 überstanden hatten, zeigte sich an den freigelegten Palas-Fassaden deutlich (Abb 2,2). Oberhalb der Zone 1 a/b folgt ein Mauerwerk aus Tuffbrocken und Bruchsteinen. Der graue Mauermörtel enthält violette Tonschiefersplinter, d.h. Sand aus der Seez. Dieses Mauerwerk reicht bis zur Traufhöhe über der Webstube hinauf, winkelt im Osten mit einer Tuffquader-Ecke nach Norden ab und bildet den über das Dach der alten Grafenstube aufragenden Giebel. Dieser hatte ursprünglich entweder freigestanden – der Verputz zieht auf Erdgeschosshöhe um die Ecke herum – oder ein östlich daran anschliessender Gebäudeteil, vielleicht ein Holzbau, war niedriger und etwas zurückgesetzt.

Die Quadersteine der Palas-Südwestecke bilden im Untergeschoss einen stumpfen Winkel, während sie im oberen Bereich rechtwinklig zur Westfassade geschnitten sind. Auf der Höhe des Reihenfensters vermittelt ein Übergangsquader zwischen den beiden Winkeln. Im Brüstungsbereich der oberen Fenster zeigt sich eine Reihe von Balkenlöchern. Es muss sich um Negative von Konsolen handeln, an welchen ein Schutzdach über den unteren Fenstern eingehängt war. Ein durchgehender brandgeröteter Streifen auf Konsolenhöhe belegt seinen Abgang durch Brand. Weil wir beim kleineren Küchenfenster eine vermauerte schmale Türe fassen konnten, dachten wir anfänglich an einen Laubengang, der sich hier auf der Länge des alten Palas erstreckt hätte. Auf anzunehmender Bodenhöhe war aber nur ein einziges Bal-

14: Palas Westfassade, nach eigenen und photogrammetrischen Aufnahmen. Zinnenabschluss und Torturm hypothetisch.



15: Solothurn, Hauptgasse 27. Auf spätantike Castrumsmauer aufgesetzte Ostmauer eines mittelalterlichen Gebäudes, um 1200 (?). Weiss: Tuffquadermauerwerk mit Zinnenabschluss; hellgrau: Ausgleichsmauerung aus unregelmässigen Kalksteinlagen; dunkelgrau: Castrumsmauer (OK ca. 7 m über heutigem Gassenniveau). Ansicht von Osten, Hauptgasse 29.



kenloch vorhanden (östlich neben dem erwähnten Türchen), obwohl rechts davon die Fassadenmauer auf einige Meter Breite intakt war. Demnach dürfte das schmale Türchen eher im Zusammenhang mit einem Aborterker zu sehen sein. Zum Baubestand vor 1459 gehören noch vier Fenster: drei im 2. Stock, nämlich die beiden 1506/10 zugemauerten, mit gefasten Tuffsteingewänden errichteten sowie das Fenster der Webstube und eines im 1. Stock, das grosse Fenster der alten Küche mit gekehltem Gewände aus dunkelgrauem Trimmiserstein.

#### Giebelfeld Palas, Wiederaufbau 1506–10 (4)

Der oberste Abschnitt des Palas (Abb. 2,4) besteht aus dicht gefügtem und mit Steinsplittern ausgezwicktem Alpenkalk-Bruchsteinmauerwerk. Das gekahlte Haupt-

gesims ist aus Tuff gearbeitet. Durch den hohen Anteil an Tonschiefer-Splitter («Seez-Sand») wirkt der Mauer-  
mörtel violett-grau. Mit demselben ausserordentlich harten Mörtel wurde der ganze Palas von oben bis unten verputzt.

#### Westfassade

Im Zeitpunkt unserer Untersuchungen waren die Restaurierungsarbeiten an der Westfassade (Abb. 14) praktisch

<sup>20</sup> RUDOLF RAHN, Die Wandgemälde im Schlosse Sargans. Kunstdenkmäler der Schweiz. Neue Folge II, 13 f. und Taf. XI. Die Wappen wurden um 1985 übertüncht.

<sup>21</sup> P. Augustin Stöcklin, Annales ... Pfäferser Archiv St. Gallen, Bd. 106a, Fol. LI. KARL WEGELIN, Die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfäfers und der Landschaft Sargans (Chur 1850) 74f. Nr. 610.



16: Schloss Sargans von Osten. Lavierte Bleistiftzeichnung von H.K. Weidenmann. Graphische Sammlung Historischer Verein Sarganserland.

abgeschlossen. Da die Wetterseite steinsichtig verputzt wurde, konnte eine Bauanalyse nur noch anhand des Mauerbildes durchgeführt werden, weshalb sie weitgehend hypothetisch bleiben muss.

#### *Mauerwerk A, Schildmauer aus Tuffquadern*

Wie beim Bergfried wurden auch hier die untersten Lagen aus Bruchsteinen ausgeführt, um eine horizontale Lage zu schaffen, auf welcher dann die gesägten Tuffquadern gesetzt werden konnten (Abb. 14,A). Die Lagen sind hier niedriger und weniger regelmässig gefügt als am Bergfried. Teile des Tuffmauerwerks sind zwischen den nachträglich eingebrochenen Fensteröffnungen bis etwa 2 m unter die bestehende Traufhöhe hinauf erhalten. Zwei Scharten im Erdgeschoss, eine liegende und eine stehende, gehören zum ursprünglichen Bestand. Die Lagen mit grossformatigen Tuffblöcken enden etwa 1,80 m nördlich des Portals, sind aber zwischen dem südlichen Portalgewände und der

Südecke wieder vorhanden. In Solothurn zeigte sich 2001 ein ähnlicher Befund: An der Stelle des heutigen Hauses Hauptgasse 27 stand um 1200 (?) ein Gebäude, dessen Ostmauer auf die spätantike Castrumsmauer aufgesetzt wurde. Es handelt sich um ein Tuffquadermauerwerk mit Zinnenbekrönung. Um das Gefälle der alten Mauerkrone auszugleichen, musste zuerst eine Ausgleichsmauer aus Kalksteinen aufgezogen werden (Abb. 15).<sup>22</sup>

#### *Mauerwerk B1, südliches Drittel 1. OG und Südecke*

Nordgewände und Rundbogen des Portals sind aus kleinerformatigen Stücken gebildet und weniger sorgfältig gesetzt als bei Mauerwerk A (vgl. Abb. 14,B1).

Im Portalbereich beträgt die Mauerstärke im Erdgeschoss 3,40 m, bzw. 2,70 m in den oberen Geschossen, während sie sonst von unten bis oben «nur» etwa 2 m misst. Mit Ausnahme der Südecke sind über dem Portal keine Tuffquadern mehr vorhanden. An ihrer Stelle wurden z.T.

grossformatige Bruchsteine und Flusskiesel verwendet. Die Mauerfront springt gegenüber A deutlich zurück. Befand sich über dem Tor ursprünglich ein vorkragender Wehr-Erker, welcher später abgebrochen und durch eine neue Mauerverblendung B2 ersetzt wurde?

#### *Mauerwerk C, Vermauerung einer Öffnung?*

Mauerpartie aus faustgrossen Tuffbollen und einigen grösseren Kalksteinen oberhalb des mittleren Fensters (vgl. Abb. 14,C). Sie schliesst rechts frontbündig an Zone B an und links an die etwas vorspringenden Tuffquader A. Ob es sich um eine in mehreren Etappen entstandene Vermauerung handelt, was nach dem Steinbild denkbar wäre, konnte im angetroffenen Zustand nicht mehr geklärt werden.

#### *Mauerwerk D, Aufhöhung Palas-Neubau 1506–10.*

Das Doppelfenster (Abb. 14,D) in der Palas-Westfront (Ritter Georg-Stube) passt formal zu den drei älteren Doppelfenstern im Obergeschoss der Südfassade. Das Niveau der Fensterbank entspricht jenem des Küchenfensters im 1. OG. Sollte das Fenster der Ritter Georg-Stube und die von uns mit Periode 2 bezeichneten Mauerteile und Fenster der Südfront aus der gleichen Bauzeit stammen, so liesse sich ein Palas-Vorgängergebäude rekonstruieren, das innen um den Südwestwinkel der Ring- bzw. Schildmauer angelegt war.

#### **Nordfassade**

Die Palas-Nordfassade war bei unserem Eintreffen bereits neu verputzt. Wie weit hier noch Tuffquadermauerwerk vorhanden ist, liess sich nicht mehr feststellen.

Die beiden wie mächtige Strebepfeiler wirkenden Aborte ragten ursprünglich als Erker aus der Fassade heraus. Sie stammen ebenfalls aus der Bauzeit von 1506–10.

#### **Ostfassade und Kapellen-Hofseite**

Hier befindet sich einheitliches Mauerwerk aus der Bauzeit von 1506–10, bestehend aus Alpenkalk-Bruchsteinen, vermischt mit wenigen faustgrossen Tuffen. Tür- und Fenstergewände bestehen aus Tuff, ebenso das Dachgesims. Beim Anschluss der Kapellenmauer an den Turmbau zeigten sich Tuff-Eckquadern, deren Nordfront von

jener der Kapellen-Hofseite abweicht; sie verschwindet im Bruchsteinmauerwerk des 16. Jh. Im Innern überspannt die Fortsetzung der Palas-Ostmauer in einem weiten Bogen die leicht nach Westen abweichende Webstuben-Westmauer.

#### **Das «Hintere Schloss»**

An den Bergfried schloss im Osten das «Hintere Schloss» an, ein hoher, schlank wirkender Bau mit Treppengiebel (Abb. 3 und 16). Er wurde um 1865 wegen Baufälligkeit bis auf die Erdgeschossmauern abgetragen. Altstatthalter Johann Baptist Gallati hat den Bau 1824 ausführlich in seinem «Bericht über das hintere Gebäude des Schlosses Sargans ...» beschrieben.<sup>23</sup> Seine Raumbezeichnungen werden hier übernommen.

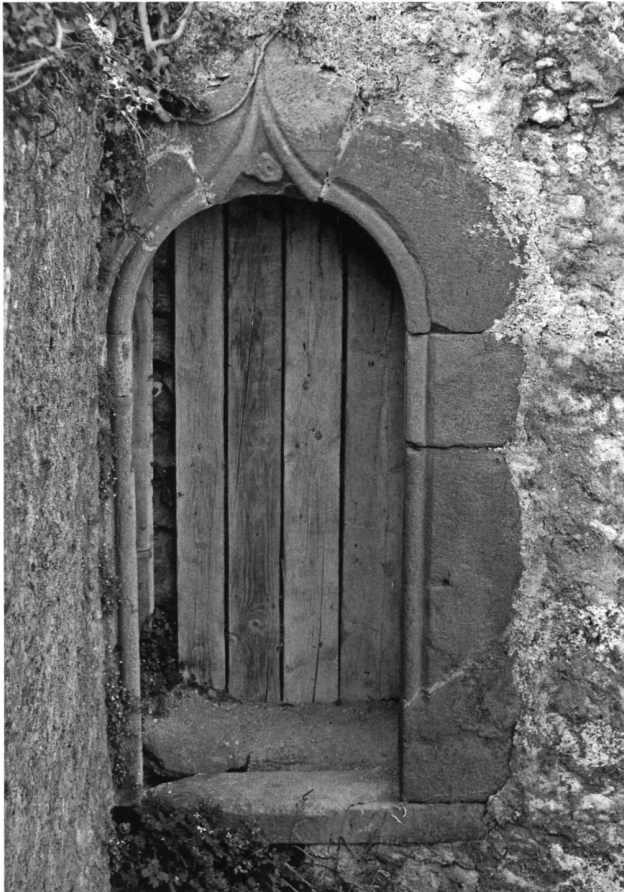
«Anno 1460 am 6. tag Heumonat fieng vorgenanter Graff Wilhelm dz schloss wider an zu bauwen vnd last vff obgenanten tag in der achten stund den ersten stein vormittag legen.»<sup>24</sup> Wegen des spätgotischen Kielbogenpförtchens mit Montforter-Wappenschildchen (Abb. 17), das den Zugang zum Westteil bildet, wird das Gebäude mit diesem Wiederaufbau nach dem Einsturz von 1459 in Zusammenhang gebracht. Die bisherige Annahme, 1460 sei das Hintere Schloss von Grund auf neu entstanden, wird durch die Baubefunde widerlegt. Nach Verband und Charakter stammen die noch erhaltenen Teile aus der Frühzeit des Schlosses.

Das Hintere Schloss bestand aus zwei Teilen, dem westlichen, an den Bergfried anschliessenden «Vorgemach» und dem «Zeughaus» im Osten. Süd- und Ostmauer des Vorgemachs stehen im Verband mit der Nordmauer des östlichen Gebäudeteiles. Die schmale Ostmauer des etwas breiteren Vorgemachs schliesst jedoch an die aus grossen Tuffquadern gebildete Nordwestecke des Zeughauses an. Der Anschluss war über dem inneren Sturz des Kielbogen-Pförtchens zu sehen. Dagegen steht die

<sup>22</sup> MARKUS HOCHSTRASSER, Solothurn Hauptgasse 29. In: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 6 (2001) 105f.

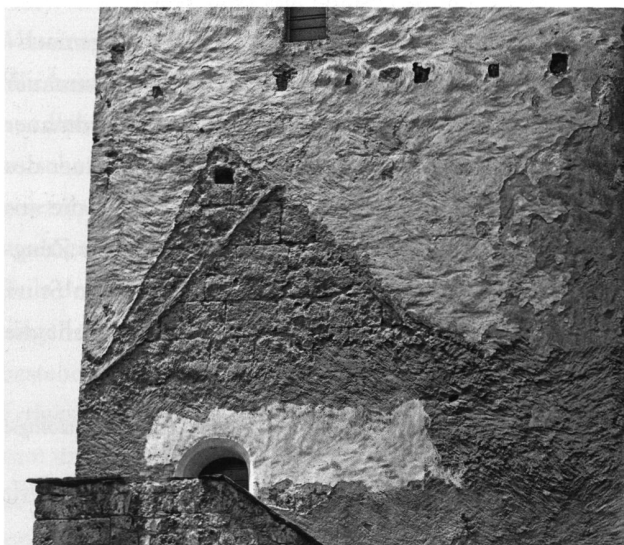
<sup>23</sup> Staatsarchiv St. Gallen. Vollständig wiedergegeben in ERNST GEEL, Vom Sarganserschloss als Staatsschloss (Bad Ragaz 1969) 11–16.

<sup>24</sup> WEGELIN 1850 (wie Anm. 21) Nr. 614.



17: Hinteres Schloss. Pfortchen mit Montfort-Wappen im Scheitel, 1460.

18: Bergfried Ostseite. Teilweise freiliegendes Tuffquadermauerwerk und Dachanschlüsse des «Hinteren Schlosses». Darüber weisser Verputz des 17. Jahrhunderts. Aufnahme 1964.



Zeughaus-Südmauer eindeutig nicht im Verband mit der Tuffquader-Ecke des Vorgemachs.

Immler gibt in seinem Plan von 1864 (Abb. 1) eine von der Nordostecke des Turmes nach Osten abgehende Tuffmauer an, von der aber bei der Ausräumung des westlichen Kompartimentes 1986 nichts festzustellen war. Hingegen zeichnete sich dort an der Turmmauer eine Treppe ab, die einst vom Vorgemach zum «Thurmsaal» hinaufführte.

Das Verhältnis Ostgiebel zur Ringmauer kann wegen eines Teileinsturzes und neuer Vormauerung von 1970 nur noch anhand alter Zeichnungen und Fotos studiert werden. Die in diesem Zusammenhang wichtige und wohl zuverlässige Darstellung von H. K. Weidenmann<sup>25</sup> (Abb. 16) zeigt, wie das Tuffquadermauerwerk der Ringmauer nicht bis an die Nordecke der Giebelmauer heranreicht, sondern vorher abbricht. Diese Beobachtung stimmt mit dem Immler-Plan überein. Auf alten Fotos sind regelmässige Lagen von z.T. schräg gestellten Feldsteinen zu erkennen.

An der Turm-Ostfassade zeichneten sich bis 1969 zwei Dachanschlüsse ab (Abb. 18). Beim älteren der beiden Dächer dürfte es sich um ein pfettenloses, gleichseitiges Sparrendach gehandelt haben, während für das jüngere Dach Pfettenaufleger in die Turmmauer geschlagen wurden. Das jüngere Dach mit seinem Treppengiebel-Ostabschluss entstand wohl während der Bauzeit 1460. Seine Spuren wurden 1969 verwischt.

Unterhalb der beiden Dachanschlüsse fehlt der älteste Verputz, was zur Annahme verleitet, das Tuffquadermauerwerk des Turmes sei ursprünglich steinsichtig belassen und erst nachträglich verputzt worden. Andere Stellen am Turm (siehe oben) widerlegen aber eine solche Annahme. Offenbar war die Turmfassade bereits stark abgewittert, als erste Anbauten entstanden.

1986 wurde die Schuttauuffüllung der oberen Terrasse ausgehoben. In der Aushubsohle zeichnete sich ein Mauerwinkel ab, den ich nur aus Distanz betrachten konnte. Seiner auffallend gelblichen Farbe wegen hielt ich es für eine Tuffmauer. Es könnte sich aber auch um den Unter-



bau aus Bruch- und Bollensteinen gehandelt haben, auf welchem noch tuffhaltiger Abbruchschutt lag. Das Verhältnis des Mauerwinkels zur Süd- und Ostmauer wurde nicht untersucht. Seine Abbruchkrone lag etwa 40 cm unter dem letzten Boden.<sup>26</sup>

### Die Ringmauer

In Verlängerung der Palas-Nordfassade setzt sich die Ringmauer nach Osten fort. Sie wird auf älteren Abbildungen mit Zinnenbekrönung dargestellt (Abb. 16). Eugen Probst erwähnt in seinem Bericht 1901<sup>27</sup>, dass der hölzerne Wehrgang auf der Ringmauer und das Hintere Schloss durch die Grafenfamilie von Toggenburg um 1860<sup>28</sup> abgetragen worden seien, dass man aber «s. Z. vor dem Abbruch aller dieser Theile genaue Aufnahmen gemacht» habe.<sup>29</sup>

Vom ursprünglichen Mauerwerk der Ringmauer im Abschnitt Palas bis Hinteres Schloss ist kaum noch etwas erhalten geblieben. Im Laufe des 19. Jh. und bis 1912 haben sich immer wieder Teile der äusseren Verblendung vom Mauerkern gelöst, sind abgestürzt und mussten erneuert werden.

### Schlussbemerkung

Eine archäologische Bauuntersuchung vor der Restaurierung von 1969 und baubegleitende Beobachtungen während den späteren Umbauten hätten mit Sicherheit mehr Licht in die Baugeschichte des Schlosses gebracht. So bleibt uns mit dem wenigen Vorlieb zu nehmen, was wir dem Bau «in letzter Sekunde» noch hatten abringen können. Das stolze Monument wird weiter schweigen.

### Résumé

Grâce à sa fonction de siège baillival de la Confédération des Huits Cantons, la résidence familiale des comtes de Montfort-Werdenberg a été préservée jusqu'à nos jours. Depuis que le château est devenu en 1899 propriété de la commune de Sargans, il a connu trois importantes restaurations: en 1900, une restauration générale sous la direction d'Eugen Probst, en 1964 une restauration intérieure du donjon (Walther Sulser) et en 1969, une restauration extérieure (Walter Fietz). Comme aucune étude approfondie de la structure murale n'était prévue dans le cadre de cette dernière restauration, une expertise a été réalisée sur une initiative privée. Grâce à elle, quelques nouvelles découvertes relatives à l'histoire de la construction de ce monument ont pu être mises à jour. De récents examens dendrochronologiques et observations détaillées de la charpente du donjon ont certes apporté d'autres éclaircissements, mais de nombreuses questions restent ouvertes.

On peut supposer que le donjon a été érigé autour de 1200 à la place d'une construction précédente. Détruite en 1280 par un incendie, la tour a été surélevée au moment de sa reconstruction et munie d'un couronnement de créneaux. Son toit actuel remplace un toit en croupe un peu plus pentu, qui a sans doute été posé sur les créneaux au cours du 14<sup>e</sup> s.

Après l'effondrement de l'ancien palas en 1459, une reconstruction a été entreprise en 1460, dont l'ampleur ne peut plus exactement être définie. Il est certain qu'elle a touché des parties des ailes contiguës au sud et à l'est de la tour, qui cependant toutes deux – à en déduire de la partie inférieure de leurs murs – sembleraient être plus anciennes.

Le château a connue une dernière rénovation autour de 1505–10, lorsque les Confédérés l'ont transformé en siège baillival. A cette période, le palas encore visible de nos jours a été bâti sur les vestiges des anciens murs. (Sandrine Wasem, Thun)

### Riassunto

L'antica residenza d'origine dei conti di Montfort-Werdenberg si è conservata fino ai nostri giorni grazie alla sua funzione di sede per i landfogti degli otto cantoni sovrani. Da quando nel 1899 passò al comune di Sargans, il castello è stato sottoposto a tre interventi di restauro: un consolidamento totale nel 1900, sotto la direzione di Eugen Probst, una ristrutturazione interna del mastio nel 1964 (Walther Sulser) e un restauro delle parti esterne nel 1969 (Walter Fietz). Gli interventi del 1969 tuttavia non includevano un'indagine approfondita delle strutture murarie. Tale indagine venne comunque effettuata in un secondo momento, ad opera di privati. I risultati ottenuti hanno permesso di approfondire le conoscenze sulla storia del monumento. Indagini più recenti, come anche le analisi dendrocronologiche effettuate sulle travi del mastio, hanno fornito nuovi dati importanti. Nonostante ciò, molti interrogativi rimarranno comunque senza risposta.

Semberebbe accertato che intorno al 1200 un edificio più antico sia stato sostituito dal mastio. Dopo essere stato distrutto da incendio intorno al 1280, il mastio venne ricostruito e dotato di un ulteriore piano con merlatura. La copertura oggi visibile sostituisce un tetto a padiglione più ripido, che probabilmente nel corso del XIV secolo era stato posato sopra la merlatura.

Dopo il crollo dell'antico palazzo nel 1459, si cominciò a partire dal 1460 con la ricostruzione, della quale però non è più possibile rile-

vare tracce. Con ogni probabilità questi interventi hanno interessato alcune parti dei due edifici che si estendono sui lati meridionale e orientale della torre. Tuttavia questi edifici, o perlomeno i loro basamenti sembrerebbero essere più antichi.

Il castello subì le ultime ristrutturazioni intorno al 1505–10, allorché gli Svizzeri lo scelsero come centro amministrativo per il loro baliaggio. In quel periodo, su resti murari più antichi, venne eretto anche il palazzo ancora oggi esistente.

(Christian Saladin, Basel)

### Resumaziun

Grazia a sia funcziun sco sedia da la chastellania dals Vegls Lieus confederals n'è la residenza originara dals conts da Montfort-Werdenberg-Sargans betg ida en muschna. Dapi ch'il chastè è vegnì en possess da la vischnanca da Sargans l'onn 1899 hai dà trais restauraziuns pli grondas: l'onn 1900 ha Eugen Probst procurà per ina restauraziun cumpletta, l'onn 1964 è vegnì restaurà l'interiur da la tur principala (Walther Sulser), l'onn 1969 è vegnì restaurà l'exteriur (Walter Fietz). Perquai che l'ultima restauraziun n'ha betg cumpiglià ina perscrutaziun da la construcziun, è vegnida realisada ina tala sin basa privata. Grazia ad ella han ins fatg novas scuvertas davart l'istorgia da construcziun dal monument. Pli novas observaziuns da detagl e retschertgas dendrocronologicas vi da las travs da la tur principala han purtà ulteriurs scleriments. Bleras dumondas vegnan dentant a restar avertas.

Ins po supponer che la tur principala è vegnida construida l'onn 1200 en il lieu dad ina construcziun precedenta. Suentar che la tur è vegnida destruida l'onn 1280 tras in incendi, è ella vegnida auzada e cumpletta cun ina curnisch dentada sisum. Il tetg d'oz remplazza in tetg a quatter alas pli pendent, ch'è probablmain vegnì mess sin la curnisch en il 14avel tschientaner.

Suentar la sbuvada dal palaz l'onn 1459, ha l'onn 1460 cumenzà ina reconstrucziun. La dimensiun da quella na pon ins betg pli eruir exactamain. Segir pertutga ella era parts dals tracts colliads en il sid ed en l'ost cun la tur. Tut las duas parts ston però – considerond lur mirs il pli giusum – esser pli veglias.

In'ultima renovaziun han ils Confederads fatg ca. en ils onns 1505–10, cura ch'il chastè è daventà sedia da la podestataria. Integrond ils mirs pli vegls, han ins construi lezza giada il palaz ch'exista anc oz.

(Lia Rumantscha, Cuira/Chur)

### Abbildungsnachweis:

2: Plan Nr. 13946, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Graphische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek NB.

15: Zeichnung Markus Hochstrasse, wie Anm. 23, digital bearbeitet A. Hidber.

16: Graphische Sammlung Historischer Verein Sarganserland, Inv. Nr. 217.

Alle übrigen Abbildungen stammen vom Autor.

### Adresse des Autors:

Alfred Hidber  
Entwiesenstrasse 7  
5330 Bad Zurzach  
ahidber@gmail.com  
<http://schloss-sargans.blogspot.com>